



## **Vergessene Potenziale assoziativen Lebens**

### **Pluralismus, Funktionalismus, und Freiheit in der Vorstellung von G.D.H. Cole und H.J. Laski**

Mossin, Christiane

*Published in:*

Forschungsjournal Soziale Bewegungen

*Publication date:*

2016

*Document version*

Peer-review version

*Citation for published version (APA):*

Mossin, C. (2016). Vergessene Potenziale assoziativen Lebens: Pluralismus, Funktionalismus, und Freiheit in der Vorstellung von G.D.H. Cole und H.J. Laski. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 29(3), 181-190.

## Vergessene Potenziale assoziativen Lebens

### Pluralismus, Funktionalismus und Freiheit bei G.D.H. Cole und H.J. Laski

Christiane Mossin

Zum Ende des Ersten Weltkrieges stritt in Großbritannien eine Reihe von Theoretikern für den Übergang zu einem sozialistischen System auf Grundlage von Ideen, die sich erheblich von denen des kontinentalen Sozialismus und Kommunismus unterschieden. Der britische Libertarismus bereicherte den marxistischen Materialismus und wandte sich gegen die reduktiven Merkmale von Klassenanalyse und historischem Determinismus, hielt jedoch gleichzeitig am Glauben an die verheerenden sozialen Folgen des Kapitalismus und an der Notwendigkeit der Kontrolle von Produktionsmitteln durch die Arbeiterschaft fest. Im Ergebnis entstanden pluralistische und individualistische Visionen einer radikalen Demokratisierung von Zivilgesellschaft, die als organisierte Struktur multipler Assoziationen verstanden wurde.

An vorderster Front standen der Gildensozialist G.D.H. Cole und H.J. Laski, der zwar vom Gildensozialismus inspiriert war, ihm jedoch auch skeptisch gegenüber stand. Kurzzeitig blühten ihre Ideen in breiten Kreisen der britischen Arbeiterbewegung auf. Doch in den 1920er Jahren verloren Cole und Laski den Glauben an den Pluralismus. Sie blieben zwar weiterhin wichtige Vordenker der Arbeiterbewegung, ihr Fokus aber verschob sich jeweils zu staatszentrierter Planung und traditionellem Marxismus.

Heute wird dem britischen sozialistischen Pluralismus nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt – dabei häufiger aus einer historischen als aus einer politisch-theoretischen Perspektive.<sup>1</sup> Meiner Ansicht nach birgt die konzeptuelle Beschäftigung mit dessen Ideen jedoch wichtige Erkenntnisse. Zweifellos verloren ihre damaligen Anhänger aus guten Gründen den Glauben. Die historische Entwicklung der Arbeiterbewegung wandte sich nicht nur gegen ihre Ideen, es sind auch erhebliche theoretische Dilemmata erkennbar. Doch gerade deshalb sind diese Autoren es wert, heute analysiert zu werden. Im Folgenden werde ich argumentieren, dass diese Dilemmata sich aus der Spannung zwischen Funktionalismus und Freiheit ergeben.

---

<sup>1</sup> In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte Paul Hirst eine Theorie „assoziativer Demokratie“ mit starken Bezügen zu Cole, Laski und Figgis (1989; 1994). In jüngerer Zeit legte Marc Stears eine brillante Analyse des Pluralismus von Cole und Laski vor, die historisches Interesse mit theoretischer Sensibilität verbindet (2006; 2012). Cécile Laborde (2000), Jacob T. Levry (2012; 2015) und Mark Bevir (2012) befassten sich im Rahmen ihrer Gesamtanalysen der Geschichte des Pluralismus ebenfalls mit Cole und Laski.

Um die demokratischen Potenziale von Zivilgesellschaft heute untersuchen zu können, ist es unabdingbar, das Spannungsverhältnis zwischen Funktionalismus und Freiheit in den Blick zu nehmen. Im Folgenden nehme ich eine kritische Analyse der pluralistischen Vorstellungen von Cole und Laski vor, bei der ich mich auf diese Spannung konzentriere. In ihren Arbeiten sind beide Aspekte des Spannungsverhältnisses brillant herausgearbeitet und in höchstem Maße zugespitzt. Doch das Verhältnis zwischen beiden Aspekten bleibt unaufgelöst. Als ersten Schritt skizziere ich kurz die politische und intellektuelle Atmosphäre, in der Cole und Laski ihre Ideen zu einer zukünftigen Gesellschaft entwickelten.

## **1 Gildensozialismus in einer Zeit politischer und intellektueller Kühnheit**

Die Zeit, in der Cole und Laski ihre pluralistischen Ideen entwickelten – vor Beginn des Ersten Weltkriegs bis Mitte der 1920er Jahre – war ungemein dramatisch. Einerseits wurde sie geprägt durch politische Umwälzungen, rapide voranschreitende Industrialisierung, Urbanisierung und den Wandel sozialer Hierarchien. Andererseits war es eine Zeit großer politischer Kreativität. Eine Vielzahl linksgerichteter politischer Theorien entstanden parallel zu den entsprechenden sozialen Bewegungen, sie rangen miteinander, vermengten sich, wandelten sich und erstarben, nachdem sie eine kurze oder längere Zeit gediehen waren. Gemeinsam war ihnen der Glaube an radikale Veränderungen in der Zukunft: die Abschaffung oder grundlegende Transformation des Kapitalismus.

Die Extrempositionen wurden vertreten durch Kommunisten, die sich für die Einnahme des Staatsapparats in Form einer “Diktatur des Proletariats” einsetzten, und Sozialdemokraten, die einen reformorientierten Weg über den Parlamentarismus verfolgten. Dazwischen bemühte sich eine Vielzahl von Theorien um Möglichkeiten gesellschaftlichen Wandels über den parlamentarischen Weg hinaus, jedoch bei gleichzeitiger Ablehnung eines dogmatischen Marxismus. Zu diesen Theorien zählte der französische und südeuropäische Anarchosyndikalismus. Er betonte die Notwendigkeit “direkter Aktion” durch Generalstreiks, Sabotage oder Boykott und eine Selbstorganisation der Arbeiterschaft in intern miteinander verbundenen lokalen Gewerkschaften anstelle von großen Gewerkschaften oder Parteien.<sup>2</sup> Dazu gab es den deutschen und niederländischen Rätekommunismus, der aus den leninkritischen kommunistischen Strömungen nach der Oktoberrevolution entstand und inspiriert war von den Arbeiter- und Soldatenräten, die in Deutschland im Jahr 1918 die Macht ergriffen hatten. Die Rätekommunisten setzten sich ebenfalls für kleine selbstorganisierende politische Einheiten ein.<sup>3</sup> Die US-amerikanische industrielle Gewerkschaftsbewegung hingegen engagierte sich für zentralisiertes gewerkschaftliches Handeln. Als der Kapitalismus in großem Maßstab begann, Teile von Europa zu

---

<sup>2</sup> Georges Sorel ist der extremste Theoretiker der Bewegung (1999).

<sup>3</sup> Für eine Auswahl an Schriften der ursprünglichen Gründer der Bewegung siehe Hermann Gorter/ Anton Pannekoek/ Sylvia Pankhurst/ Otto Rühl (2007); auch: Rosa Luxemburg (1976: 305-37).

dominieren, gewannen die amerikanischen Ideen auch auf der anderen Seite des Atlantiks an Einfluss.<sup>4</sup>

Die britische gildensozialistische Bewegung war ein heterogenes Netzwerk von Fraktionen, die sowohl miteinander stritten als auch einander inspirierten. Ihnen gemeinsam war, dass sie auf den zunehmenden staatlichen Zentralismus vor und während des Ersten Weltkrieges reagierten, der von einer Rechtsprechung unterstützt wurde, die die Freiheit der Gewerkschaften und Kirchen beschnitt (Stears 2006: 91-92, 96-97; Carpenter 1973: 34-36), und auch auf ein "fabianisches Denken", das nicht nur die Fabianische Gesellschaft selbst dominierte, sondern auch die Independent Labor Party (sozialistisch) und die Liberal Party (liberal).

Das "fabianische Denken" beinhaltete ein organisches Verständnis von Gemeinschaftsleben, das Idealismus und eine vom Darwinismus inspirierte evolutionäre Soziologie verband. Der Staat wurde als umfassender Agent verstanden, dem die Aufgabe zukam, alle Funktionen des gesellschaftlichen Organismus zu definieren, zu lenken und zu kontrollieren, darunter die Rolle des Individuums und die Beziehungen zwischen Individuen (Stears 2006: 28-44; 2012: 41-44). "Gildensozialismus" wurde zum gängigen Begriff für diejenigen, die Pluralismus statt Staatszentralismus befürworteten. Mindestens drei Grundprägungen können unterschieden werden (Stears 2012: 47-56; Villis 2006: 69):

Die erste Prägung zeigte sich in J.N. Figgis' Ablehnung einer organischen Sichtweise auf die Gesellschaft und der Verteidigung ihrer fragmentierten Teile, darunter Kirchen, lokale Gemeinschaften und Gilden. Figgis war schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein angesehener Historiker, politischer Philosoph und Pfarrer – und wurde zu einer wichtigen Quelle der Inspiration für Laski und Cole.

Die zweite Form des Gildensozialismus behielt das fabianische Verständnis einer organischen Gesellschaft bei, befürwortete jedoch Gilden als entscheidende politische Einheiten. Diese Gruppe wurde angeführt durch R. de Maeztu, der später ein prominenter spanischer Faschist wurde. Zu ihr gehörte auch S.G. Hobson, der in einer Reihe von zwischen 1912 und 1913 verfassten Artikeln den Begriff "Gildensozialismus" prägte. Das organische Verständnis der zweiten Gruppe ging einher mit einer Ablehnung individueller Rechte und der Reduktion von Individuen auf Funktionen: "Was wir als Persönlichkeiten verlieren, gewinnen wir erneut, vielfach, als Funktionäre" (de Maeztu, in: Villis 2006: 70).

Cole und seine Gruppe von Gildensozialisten schließlich, darunter R. H. Tawney und Ivor Brown, wandten sich gegen das organische Verständnis von Gesellschaft, behielten jedoch ein funktionales

---

<sup>4</sup> Cole bezieht sich regelmäßig auf die US-amerikanische Gewerkschaftsbewegung, siehe z.B. seine Beschreibung der Opposition in der Vorkriegszeit (Cole 1934: 17-21).

Verständnis bei. Im Gegensatz zur Gruppe um Maetzu betonten sie allerdings die Perspektive des Individuums und gingen von einer unauflösbaren Spannung zwischen „Individuen“ und „Funktionen“ aus. Modern verstandene Gilden – die unterschiedlichen Industriebranchen und Verbraucherkooperativen – sollten die wichtigsten Entscheidungseinheiten in einem komplexen Netzwerk darstellen, das lokale mit nationalen Belangen, Einzel- mit Allgemeininteressen verknüpfen sollte.

Sicherlich gab es viele Überschneidungen zwischen Coles Gruppe, Syndikalisten und Rätekommunisten, da diese die Selbstorganisation der Arbeiter in kleinen demokratischen Einheiten befürworteten. Jedoch sollten einige wichtige Unterschiede benannt werden. Coles Gruppe lehnte Generalstreiks ab und glaubte stattdessen, dass Arbeiter graduell die Kontrolle über Produktionsmittel übernehmen sollten. Außerdem unterscheidet sich der individualistische Bezug dieser Form von Gildensozialismus erheblich von dem Kollektivismus, den sowohl Syndikalisten als auch Rätekommunisten vertraten.

Heute wird der Gildensozialismus in der Regel mit Cole assoziiert. Er verstand es schon zu dessen Hochzeiten, diese vielfältige Bewegung zu dominieren. Im Jahr 1913 wurde er zu einem der wichtigsten Autoren für *The New Age*, einem Forum für frühe gildensozialistische Ideen. Aber seiner Ansicht nach war das Magazin zu extrem und eklektisch; sowohl Anarchisten, Liberale, Christen und Konservative beteiligten sich dort. Er warf dem Magazin vor, antidemokratisch und autoritär zu sein, praktische Probleme nicht im Blick zu haben und mittelalterliche Ideen zu pflegen. Im Jahr 1915 sagte er sich von der Fabianischen Gesellschaft los, die bis dahin seine sozialistische Heimat war, gründete die National Guilds League (Liga der Nationalen Gilden) und baute eigene Magazine auf: *The Guildsman*, *Guild Socialist* und *New Standards*. In den Folgejahren wuchsen die Spannungen innerhalb der Liga und führten zu Ausschlüssen oder freiwilligen Austritten (Stears 2006: 7; Villis 2006: 67-68; Carpenter 1973: 29-33).

Laski bezeichnete sich nie als Gildensozialist, obwohl er einräumte, dass die Arbeiten von Cole während des Krieges einen tiefen Einfluss auf ihn hatten. Der Pluralismus von Laski ist in vielem demjenigen von Cole ähnlich: Er konzentriert sich auf funktionale Arbeitereinheiten und gründet sich auf einem zutiefst empfundenen Individualismus. Anders als Cole jedoch sieht Laski in einer pluralistischen Gesellschaft auch Aufgaben für den Staat.

## **2 Das Prinzip von Funktion**

Ich skizziere nun kurz das institutionelle Gefüge einer pluralistischen Gesellschaft im Verständnis von Cole und Laski. Jedoch sollten wir uns des experimentellen Charakters ihrer Vorschläge bewusst sein. Sie waren intensiv mit den Krisen und Machtkämpfen der Arbeiterbewegung befasst. Diese Nähe zu den sich verändernden Dynamiken politischer Realitäten brachte mit sich, dass sie ständig ihre Theorien abänderten. Trotzdem glaube ich, dass sich aus ihren Schriften einige Grundideen

destillieren lassen.<sup>5</sup> Diesen werde ich mich widmen, nicht den institutionellen Einzelheiten, die sich von Schrift zu Schrift unterscheiden.

Nach Cole und Laski besteht die Zivilgesellschaft aus Assoziationen, nicht aus Individuen. Cole definiert „Gesellschaft“ sogar als “Gesamtsumme der organisierten Sozialstruktur” (1923: 30). Die verschiedenen Assoziationen entsprechen dabei den unterschiedlichen Funktionen von Gesellschaft. Im Vordergrund der Ideen von Cole und Laski steht die Möglichkeit, eine übergeordnete Struktur zu schaffen, in der Assoziationen einander ergänzen, statt sich gegenseitig zu unterminieren.

Cole erscheint als der härtere Funktionalist der beiden. Seiner Meinung nach sollte die Gesamtzahl der Assoziationen einander ergänzen, um die Gesamtheit gesellschaftlicher Erfordernisse zu erfüllen. Assoziationen, die sich ihrem Zweck nach überschneiden, stellen allgemein eine Perversion innerhalb der übergeordneten komplementären Struktur dar. Auch antagonistische Beziehungen führen zu Perversionen. Jedoch unterscheidet Cole zwischen essenziellen und nicht-essenziellen (aber trotzdem wichtigen) Funktionen. Letztere beinhalten kulturelle und religiöse Aktivitäten und können anarchischer agieren (Cole 1923: 37-41, 47-62, 172-79).

Interessanterweise zieht Cole für diese Struktur ein individualistisches Argument heran. Das Individuum als solches ist universell und entzieht sich jeglicher Repräsentation. Niemals kann es auf eine oder mehrere Funktionen reduziert werden. Allein spezielle Aspekte des Individuums können repräsentiert werden. Aus diesem Grund ist Parlamentarismus, der ein generelles Modell von Repräsentation voraussetzt, illegitim. Die einzige wahre demokratische Repräsentation ist funktionale Repräsentation, die nie behauptet, das ganze Individuum zu erfassen. Das Individuum sollte in der Lage sein, so viele Vertreter zu wählen, wie er oder sie abgrenzbare soziale Interessen hat (Cole 1923: 103-9; 1980: 32-33).

Auf dieser Grundlage entwickelt Cole ein komplexes institutionelles Gefüge: ein föderatives System koordinierter funktionaler repräsentativer Assoziationen. Es gibt insgesamt zwei Typen von Assoziationen: die der Produzenten (Gilden) und die der Verbraucher. Für den ersten Typ schwebt Cole eine weitreichende Arbeiterdemokratie auf Fabrikebene vor: von Arbeitern gewählte Führungskräfte, Konsensentscheidungen, eine Atmosphäre von Diskussion und Zusammenarbeit. Auf den Ebenen über der Fabrik ist indirekte Demokratie notwendig, doch die Delegierten müssen ständig von denjenigen, die sie ernannt haben, angeleitet und kritisiert werden (Cole 1923: 109-16; 1980: 48-59). Die sogenannten „Zivilgilden“ – Lehrer, Ärzte, Krankenschwestern, Anwälte – sollten parallel aufgebaut sein (Cole 1980: 101). Bei den Verbraucherassoziationen unterscheidet Cole

---

<sup>5</sup> Ich greife vor allem auf Cole 1917; 1923; 1980 und auf Laski 1919; 1921; 1997 zurück. Laskis Meisterstück *A Grammar of Politics*, welches im Vergleich zu den Arbeiten von 1917-21 eine stärkere Rolle des Staates beinhaltet, wird ausführlich betrachtet. Dabei zeigt sich eine Position, die eine klare Alternative zu der von Cole darstellt.

zwischen individuellem und kollektivem Verbrauch. Ersterer kann durch Assoziationen der bestehenden kooperativen Bewegung organisiert werden, letzterer durch lokale „Kollektive Güterräte“ (Collective Utilities Councils). Verbraucherassoziationen sollten auch demokratisch verfasst sein (Cole 1980: 84-87).

Als koordinierendes Organ soll „die Kommune“ das Bestehen vielfältiger Bezüge im assoziativen Netzwerk gewährleisten. Die lokale Kommune, die ebenfalls für allgemeine Gesundheits- und Bildungsthemen zuständig ist, ist das wichtigste Organ. Das höchste Organ, „die nationale Kommune“, ersetzt in Coles pluralistischer Gesellschaft den Staat. Sie sollte so wenig Aufgaben wie möglich haben; legislative, rechtsprechende und exekutive Gewalten sollten in den Händen von Assoziationen lokaler oder regionaler Kommunen liegen. Der nationalen Kommune obläge jedoch die Zuständigkeit für die übergreifende Verfassungsstruktur, das höchste Berufungsgericht sowie Entscheidungen über Krieg und Frieden (Cole 1980: 117-38, 148-53).

Laskis Funktionalismus ist dynamischer und weniger ausschließend. Er sieht Assoziationen als den „Lebensatem von Gemeinschaft“ und betont ihre sich wandelnde Natur. Sicherlich „unterstützen und beinhalten Assoziationen Funktionen“, doch geht Laski nicht davon aus, dass eine komplementäre Struktur ohne Perversionen erreichbar ist: Funktionen entstehen aus Erfahrungen, sind oft breit, undefinierbar und widersprüchlich und können nicht in einer umfassenden Synthese vereint werden (Laski 1997: 67, 272; 1921: 78-79, 139-40; Laski 1999: 11).

Wie Cole strebt Laski eine echte Demokratie über funktionale Repräsentation an. Seiner Ansicht nach ist der Parlamentarismus problembehaftet, etwa wegen schlechter Mehrheitsentscheidungen, einem Mangel an Sachkenntnis, Entfremdung und Zentralismus. Auch teilt er Coles Verständnis des Individuums als etwas, das immer mehr ist als die Summe der Assoziationen, zu denen es gehört. Doch kommt er zu einem anderen Schluss: Es müsse eine universelle Plattform geschaffen werden, die die Bürger als Bürger schützt und nicht in ihren spezifischen Funktionen. Der Staat beinhaltet diesen universellen Aspekt (Laski 1921: 30-44; Laski 1997: 66-71). Obwohl er nur eine Assoziation unter anderen ist, stellt der Staat „das unterstützende Skelett des Körpers“ dar. Er ist verantwortlich, die Gleichheit der Bürger zu gewährleisten, indem er die unterschiedlichen Funktionen koordiniert und gegeneinander abwägt. Industrielle Demokratie muss allerdings den Parlamentarismus ergänzen. Dezentralisierte Assoziationen sollten weitreichende Kontrolle über ihre eigenen Angelegenheiten haben und Arbeiter sollten eine führende Rolle einnehmen. Außerdem sollte der Staat die Assoziationen der Industrie auf verpflichtender und systematischer Grundlage konsultieren (Laski 1997: 25-29, 37, 76-80, 271-74, 280).

Dazu ist Laski ein starker Verfechter individueller Rechte: „[...] das Recht zu freier Rede, einen Mindestlohn, eine angemessene Bildung, ein angemessenes Ausmaß an Freizeit, die Macht, sich zu sozialen Zwecken zusammenzuschließen, all diese sind unabdingbar für Bürgerschaft [...] ohne sie kann der Zweck des Staates nicht erfüllt werden“ (Laski 1921: 245-46). Dies umfasst auch ein Recht

zu zivilem Ungehorsam: Wenn der Staat seine Verpflichtungen nicht ideal erfüllt, kann er keine Gefolgschaft beanspruchen. Laski stellt heraus, dass „diese Sicht auf Rechte eine funktionale ist. [...] Wir gewähren sie nicht deshalb, weil wir ausschließlich Zwecke aus und für uns selbst sind. Wir besitzen sie, weil jeder Teil von uns soziale Auswirkungen birgt [...]. Eine funktionale Theorie von Rechten bedeutet, dass wir Macht erhalten, um zum Reichtum unseres sozialen Erbes beizutragen.“ (Laski 1997: 40)

Die Ideen von Cole und Laski können leicht kritisiert werden – als zu konstruiert oder als blind gegenüber Dominanzverhältnissen innerhalb von Gilden. Mein Anliegen ist es jedoch, das Prinzip der Funktion selbst zu beleuchten, von dem meiner Ansicht nach diese Ideen letztlich abhängen.

Coles Vision beinhaltet einen gesellschaftlichen Zustand, in dem die Bedeutung von Assoziationen (hinsichtlich von Größe und Einfluss) und die Hierarchie von Funktionen (hinsichtlich kollektiver Wichtigkeit) einander weitgehend entsprechen. Diese Entsprechung muss sich aus Selbstorganisation und Reflektion innerhalb und zwischen den Assoziationen ergeben, sonst würden in Coles Gildengesellschaft Richter zu den wahren Herrschern werden. In welchem Ausmaß Cole letztlich von einem verborgenen organischen Verständnis von Gesellschaft ausgeht, oder ob er dazu eine pragmatische Haltung hat, bleibt extrem undeutlich: Funktionen sind schlicht das Resultat menschlichen Handelns, und eine essenzielle Funktion ist das, was als solche interpretiert wird. Cole würde die erstere Folgerung weit von sich weisen; von dem Idealismus Hegels und Marx' hatte er sich losgesagt (Cole 1966: 20-32). Dennoch ist seine Vorstellung sinnlos ohne die Annahme eines „objektiven Geistes“ im Sinne eines menschlichen Bewusstseins, das über bestimmte historische Gegebenheiten zu reflektieren in der Lage ist: Ohne essenzielle Funktionen fänden gemeinsame Ziele und Assoziationen nie zueinander. Und das universelle Individuum? Anscheinend wird es in Coles funktionaler Konstruktion heimatlos.

Laski nimmt nicht an, dass ein konstruktives System von Funktionen für sich selbst existieren kann, sondern macht den Staat für die Komplementarität von Funktionen verantwortlich. Daraus ergibt sich jedoch ein weiteres Problem. Der Staat soll den universellen Aspekt des Individuums repräsentieren. Gleichzeitig macht Laski deutlich, dass der Staat nur einen Aspekt des Ganzen darstellt. Wenn wir diese beiden Aspekte zusammennehmen, können wir entweder annehmen, dass das „Universelle“ sich auf das bezieht, was alle Individuen gemeinsam haben – was bedeuten würde, dass der Staat sich nur um Funktionen einer bestimmten Art kümmert –, oder dass „universell“ eine Idee beschreibt, welche jegliche speziellen Funktionen transzendiert. Die erste Interpretation reduziert nicht nur den Staat, sondern auch das Individuum auf bestimmte Funktionen. Die zweite Interpretation sichert Laskis Vorstellung eines universellen Individuums ab, das nicht auf spezielle Funktionen reduziert werden kann – aber es führt auch ein verquer Hegelsches Konzept von Staat ein: die Idee, dass die Idee des Staats das Individuum ist, und dass die Bedeutung des Individuums die Idee von Staat ist.

Im Folgenden werde ich argumentieren, dass Laskis Funktionalismus sich letztlich auf einer anderen Ebene offenbart: Er hängt nicht von der Komplementarität bestimmter Funktionen ab, sondern von einer Allianz zwischen Staat und Individuum, zwischen der die Idee funktionaler individueller Rechte eine Mittlerrolle einnimmt. Wie können wir jedoch diesen Funktionalismus mit der assoziativen Natur von Menschen vereinen?

### **3 Individuelle und kollektive Freiheit**

Coles Verständnis des Individuums als universell ist bereits im Jahr 1913 zu erkennen: „[...] das Individuum, als einziges empfindendes Lebewesen, ist das höchste Ziel [...]“ (Cole 1919b: 5) – und erscheint nach dem Krieg in aller Deutlichkeit: „Die Essenz der individuellen menschlichen Seele ist, dass sie individuell ist und nicht in irgendetwas anderes absorbiert werden kann (Cole 1919a: 37). Individuen sind auf einzigartige Weise verschieden und unergründbar und sollten Möglichkeiten zum Selbsta Ausdruck erlangen, nie jedoch nur als „Hand“, als eine Ergänzung zur industriellen Maschinerie, die an Wichtigkeit abnimmt“ (Cole 1917: 5), angesehen werden.

Coles Sozialismus war tief inspiriert von William Morris' Science-Fiction-Roman *News from Nowhere*: Arbeit sollte kreativ, genussvoll und ein Medium menschlichen Selbsta drucks sein (Bevir 2011: 85-105, Carpenter 1973: 5, 9-11). Bildung und Beruf sollten frei wählbar sein und „schmutzige Arbeit“ auf ein Minimum reduziert werden (Cole 1980: 74-77).

Laut Cole kann das universelle Individuum nicht auf die Funktionen assoziativen Lebens reduziert werden. Gleichzeitig dient assoziatives Leben jedoch dazu, die einzigartige Kreativität von Individuen zu erschließen: „Die höchste Rechtfertigung von Demokratie in Industrie und jeder Sphäre sozialen Lebens liegt in ihrer Macht, in Menschenmassen die kreativen, wissenschaftlichen und künstlerischen Impulse hervorzurufen, die der Kapitalismus unterdrückt oder pervertiert.“ (Cole 1980: 115-116) Es scheint, als ob hier zwei unterschiedliche Verständnisse von Assoziationen im Spiel sind: eine, die im Kontrast zum universellen Individuum steht, und eine weitere, die diesem dient. Cole unterscheidet auch zwischen zwei Arten von Kollektivität: Gesellschaft (“die Gesamtsumme organisierter Sozialstruktur“) und Gemeinschaft. Letztere gründet sich auf Empfindungen von Zugehörigkeit und Einheit. Im Grunde ist sie ein subjektiver Begriff, da sie von dem Bewusstsein ihrer Mitglieder abhängt (Cole 1923: 25-29). Eine Gesellschaft kann auf Gemeinschaftsbasis existieren oder auch nicht. Ist dies jedoch der Fall, kann sie ihre Ressourcen nicht vollständig integrieren: „[...] das Beste und Menschlichste in Männern und Frauen entzieht sich fast vollständig dem gesellschaftlichen Netz, da es sich nicht organisieren lässt.“ (Cole 1923: 31)

Ist es vorstellbar, dass der Gemeinschaftsaspekt der Kreativität des universellen Individuums dient? Dies bleibt unklar. Mitunter verwendet Cole Formulierungen, die sogar „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ zu vereinen scheinen: „Dort, wo Menschen zu einem gemeinsamen Zweck, aus Sympathie oder wegen einer Idee zusammenkommen, wird eine neue Persönlichkeit und eine neue

Individualität geschaffen [...] diese Gruppenseele [...] ist selbst eine Bereicherung ihrer Seelen. Sie ist kein Individuum, das ihren Willen und ihre Individualität absorbiert: Es ist ein zusätzliches Mittel für sie, sich auszudrücken“ (Cole 1919a: 37-38). In ähnlicher Form fordert er einen „gemeinschaftlichen Geist“ in der Industrie (Cole 1980: 46).

Nach meinem Dafürhalten ist Cole nah daran, eine Theorie assoziativen Lebens zu formulieren, die individuelle Kreativität, Gemeinschaftsseele und organisatorisches Handeln zusammenbringt. Jedoch hält sein Funktionalismus ihn davon ab, diese auch zu vollenden: Man bräuchte einen Hauch von Unvorhersehbarkeit oder sogar Anarchie im funktionalen System, der die strikte Komplementarität des Systems bedrohen würde.

Laskis Beschreibungen der einzigartigen Natur des Individuums sind beeindruckend: Das menschliche Wesen hat „eine nach innen gerichtete Wahrnehmung, die keine Assoziation absorbieren kann“ (Laski 1919: 275); „die Kontakte zur Welt, die er mit anderen teilt, werden durch einen Kanal erreicht, den nur er allein kennt“ (Laski 1997: 31). Diese „intime, unabsorbierte Persönlichkeit“ stellt den Zweck individuellen Handelns dar: Sie sucht das Individuum „durch das System von Beziehungen zu befriedigen“, sein Wille „steht über und vor“ diesem (Laski 1997: 67).

Das Individuum sollte anstreben, sein „bestes Selbst“ – das seiner Natur nach apriorisch unerkennbar ist – durch lebenslanges Experimentieren zu verwirklichen (Laski 1919: 55; Laski 1997: 95, 153). Wie für Cole sind Kreativität, Selbsta Ausdruck und Genuss wichtige Komponenten zu diesem Zweck. Laski sieht diese Komponenten nicht in erster Linie in der Arbeit verwirklicht. Nur für eine Minderheit – Künstler, Wissenschaftler, Politiker – steht die Produktion im Zentrum ihres Glücks. Für die meisten ist Freizeit wichtiger (Laski 1997: 76).

Jedoch betont Laski auch, dass das Gute „entweder sozial ist, oder nicht gut“. Was das Individuum erlangt, sollte „auch anderen zum Vorteil gereichen“ (Laski 1997: 24). Wie weiter oben dargelegt, wird diese Ansicht von einer funktionalen Theorie von Rechten flankiert, die einer Lockeschen Naturrechtskonzeption insofern ähnelt, als sie ein Recht auf Opposition einschließt, jedoch eine eingeborene Natur von Rechten verneint: Durch Rechte erhält das Individuum die Möglichkeit, sein „bestes Selbst“ zum Vorteil der Gesellschaft zu verwirklichen (Laski 1997: 39-40, 91-96; Laski 1921: 244-46; Laski 2010: 251-62).

Wegen seiner experimentellen und offenen Natur ist Laskis Individualismus meilenweit entfernt von einem fabianischen Bezug auf eine staatliche Definition individueller Vervollkommnung. Doch hängt individuelle Freiheit weiterhin vom Staat ab und „steht über und vor“ sozialen Beziehungen. Sie erfüllt sich allerdings durch assoziatives Leben. In dieser Hinsicht bietet Laskis warmherzige und dynamische Vorstellung einen semi-anarchischen sozialen Raum.

Die Beziehung zwischen individueller und kollektiver Freiheit bleibt jedoch unklar. Assoziationen sollte „Persönlichkeit“ zugeschrieben werden – für Laski ist dies ein Kardinalpunkt. Unter Rückgriff auf Otto von Guericke und F.W. Maitland argumentiert er, dass Assoziationen soziale Realitäten sind, die einen eigenen Willen und Geist besitzen, anstatt nur „rechtliche Persönlichkeiten“ zu sein (Laski 1921: 139-70; Laski 1999: 7-8). Er merkt an, dass assoziative Persönlichkeit durch die Interaktionen individueller Willen entsteht, sie ist kein „mystischer Superwillen, der aus deren Verschmelzung resultiert“ (Laski 1997: 32). Doch klärt dies nicht die Beziehung zwischen assoziativer Persönlichkeit, die „jene, auf die sie wirkt, verändert im Vergleich zu dem, was sie vorher waren“ (ibid.), und individueller Persönlichkeit, die „vor und über“ sozialen Beziehungen steht. Wie können Individuen an solchen kollektiven Persönlichkeiten teilhaben und gleichzeitig ihre einzigartige Individualität verwirklichen?<sup>6</sup>

In Laskis Vision lassen sich Kreativität, assoziatives Leben und allgemeine Ziele leichter zusammen bringen als in Coles. Er ist offen für unvorhergesehene Assoziationen, weil er sie nicht für die übergeordnete funktionale Komplementarität verantwortlich macht. Andererseits hängt die Freiheit von Assoziationen von einem tatsächlichen Staat ab, der sich um die Gesamtkoordination und um die individuellen Rechte kümmert, und von einem idealen Staat, der die universelle Natur des Individuums spiegelt.

#### **4 Schlussbemerkungen**

Cole und Laski strebten die Befreiung von den verheerenden sozialen Folgen des Kapitalismus durch eine Demokratisierung der Zivilgesellschaft im weitesten Sinne an. Zwar unterschieden sie zwischen wirtschaftlichen und kulturellen Akteuren, betonten jedoch die Bedeutung beider Akteursgruppen sowie die pragmatische Natur jeglicher Trennlinien. Ihre Visionen bleiben auch heute von Interesse, selbst wenn wir keine Abschaffung, sondern lediglich eine demokratische Transformation des Kapitalismus erreichen wollen. Meiner Ansicht nach sollte unsere Aufmerksamkeit vor allem dem Spannungsverhältnis zwischen Funktionalismus und Freiheit gelten.

Überlegungen zur Ermächtigung von Zivilgesellschaft führen unweigerlich zum Thema des Funktionalismus: Wie können wir sicherstellen, dass Dezentralisierung nicht zu Anarchie und Zerstörung führt? Europäische Gesellschaften sind heute ebenso fragmentiert wie nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Nicht nur wirtschaftliche, sondern auch kulturelle Identitäten prallen aufeinander.

---

<sup>6</sup> Obwohl ich in der Betonung des Individualismus als wichtiger Komponente des Pluralismus von Laski und Cole mit Stears übereinstimme, unterscheidet sich meine Analyse doch von seiner: Im Unterschied zu mir sieht Stears Cole und Laski nicht als Funktionalisten und nimmt an, dass individuelle Freiheit aufgrund der freiwilligen und demokratischen Natur des assoziativen Leben mit dieser vereint sei (Stears 2006: 102-23).

Funktionalismus geht immer mit Beschränkungen von Freiheit einher. Für Cole kann Funktionalismus der Zivilgesellschaft selbst zugeschrieben werden. Dies setzt jedoch eine Wechselbeziehung zwischen dem subjektiven Bewusstsein und der historischen Situation voraus, bei der Assoziationen sich auf natürliche Weise aneinander und an soziale Bedürfnisse anpassen. Da sich Individuen nach Cole nie auf Funktionen reduzieren lassen, ist er gezwungen, individuelle Universalität höher zu stellen als assoziatives Leben – selbst, wenn Assoziationen Räume für individuelle Kreativität bieten.

Für Laski sollte die Funktionsüberwachung dem Staat zugeschrieben werden – was mit einer Befreiung, aber auch einer Beschränkung von Zivilgesellschaft einhergeht. Laskis Individualismus ist ebenfalls schwer mit assoziativem Leben zu vereinbaren, allerdings aus anderen Gründen: Wie vermeidet es das Individuum, innerhalb von „assoziativen Persönlichkeiten“ unterzugehen? Wahrscheinlich geht Laski deshalb von einer Allianz zwischen dem Individuum und dem Staat aus: Die Universalität des Individuums spiegelt die Potenziale der Gesellschaft als Ganzes wider und wird durch individuelle Rechte abgesichert.

Laskis Vision hat wohl das größere Potenzial. Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass die unterschiedlichen Gruppen heutiger westlicher Gesellschaften ohne eine Koordinierung durch den Staat zueinander finden. Zudem benötigen Individuen Schutz vor Assoziationen ebenso wie vor dem Staat. In dieser Hinsicht ist meiner Ansicht nach ein Verständnis individueller Universalität als etwas, das sich nicht aus sozialen Beziehungen herauslösen lässt, sondern einen Mehrwehrt darstellt, extrem hilfreich. Der traditionelle Liberalismus begreift individuelle Universalität als etwas, das sozialen Beziehungen vorangeht, und die radikale politische Philosophie neigt dazu, sie als diejenige fragile Subjektivität zu fassen, welche bleibt, wenn wir unserer sozialen Rollen beraubt werden. Für Laski und Cole hingegen ist das Individuum mehr, nicht weniger als die Gesellschaft. Ihre Schriften lassen jedoch eine Betrachtung zur Frage vermissen, wie wir innerhalb assoziativen Lebens auf diesen universellen Aspekt untereinander Bezug nehmen können, statt nur auf unsere funktionalen Aspekte.

*Dr. Christiane Mossin* forscht am Department of Political Science der University of Copenhagen. Ihr aktuelles Forschungsinteresse gilt dem Verhältnis von Zivilgesellschaft und Demokratie und ist Teil des Projektes *“Civil Society in the Shadow of the State”*.

Kontakt: [cm@ifs.ku.dk](mailto:cm@ifs.ku.dk)

- Bevir, Mark* 2011: *The Making of British Socialism*. Princeton: Princeton University Press.
- Bevir, Mark* (ed.) 2012. *Modern Pluralism. Anglo-american Debates Since 1880*. New York: Cambridge University Press.
- Carpenter, L.P.* 1973: *G.D.H. Cole. An Intellectual Biography*. London: Cambridge University Press.
- Cole, G.D.H.* 1917: *Self-government in Industry*. London: G. Bell.
- Cole, G.D.H.* 1919a: *Labour in the commonwealth; a book for the younger generation*. London: Headley bros. Ltd.
- Cole, G.D.H.* 1919b: *The World of Labour*. London: G. Bell.
- Cole, G.D.H.* 1923: *Social Theory*. London: Methuen & Co.
- Cole, G.D.H.* 1966: *The Meaning of Marxism*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Cole, G.D.H.* 1980: *Guild Socialism Restated*. New Brunswick and London: Transaction Books.
- Cole, G.D.H./ Margaret Cole* 1934: *A Guide to modern Politics*. London: Camelot Press.
- Gorter, Hermann / Pannekoek, Anton/ Pankhurst, Sylvia/ Ruhl, Otto* 2007: *Non-Leninist Marxism: Writings on the Worker's Councils*. St Petersburg and Florida: Red and Black Publishers.
- Hirst, Paul* (ed.) 1989: *The Pluralist Theory of the State. Selected writings of G.D.H. Cole, J.N.Figgis, and H.J. Laski*. London and New York: Routledge.
- Hirst, Paul* 1994: *Associative Democracy. New Forms of Economic and Social Governance*. Cambridge: Polity Press.
- Laborde, Cécile* 2000: *Pluralist Thought and the State in Britain and France, 1900-25*. Basingstoke: Macmillan.
- Lamb, Peter* 2004: *Harold Laski: Problems of Democracy, the Sovereign State, and International Society*. New York: Palgrave Macmillan.
- Laski, H.J.* 1919: *Authority in the Modern State*. New Haven: Yale University Press.
- Laski, H.J.* 1921: *The Foundations of Sovereignty and Other Essays*. London: George Allen & Unwin.
- Laski, H.J.* 1997: *A Grammar of Politics*. London and New York: Routledge.
- Laski, H.J.* 1999: *Studies in the Problem of Sovereignty*. Kitchener: Batoche Books.

- Laski, H.J.* 2010: *Studies in Law and Politics*. New Brunswick, New Jersey: Transaction.
- Levy, Jacob T.* 2012: From liberal constitutionalism to pluralism. In: Mark Bevir (ed.): *Modern Pluralism. Anglo-american Debates Since 1880*, p. 21-39. New York: Cambridge University Press.
- Levy, Jacob T.* 2015: *Rationalism, Pluralism, and Freedom*. Oxford: Oxford University Press
- Luxemburg, Rosa* 1976: *Reden*. Leipzig: Verlag Philipp Reclam.
- Morris, William* 2004: *News from Nowhere and Other Writings*. London: Penguin Classics.
- Sorel, Georges* 1999: *Reflections on Violence*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Stears, Marc* 2006: *Progressives, Pluralists, and the Problems of the State. Ideologies of Reform in the United States and Britain, 1906-1926*. Oxford: Oxford University Press.
- Stears, Marc* 2012: Guild socialism. In: Mark Bevir (ed.): *Modern Pluralism. Anglo-american Debates Since 1880*, p. 40-59, New York: Cambridge University Press.
- Vernon, Richard* 1980: Introduction. In: G.D.H. Cole: *Guild Socialism Restated*, p. v-lxi. New Brunswick and London: Transaction Books.
- Villis, Tom* 2006: *Reaction and the Avantgarde. The Revolt Against Liberal Democracy in Early Twentieth- Century Britain*. London and New York: Tauris Academic Studies.